

Buchbesprechungen

Jörg Herrmann, Medienerfahrung und Religion. Eine empirisch-qualitative Studie zur Medienreligion. (Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie Bd. 51) V&E unipress, Göttingen 2007, 400 S., € 69,90.

Die von der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität Berlin angenommene, maßgeblich von *Wilhelm Gräß* begleitete Habilitationsschrift gehört zusammen mit der Habilitationsschrift von *Astrid Dinter* (Adoleszenz und Computer, Göttingen 2007) zu den erfreulichen Arbeiten, welche ein eklatantes Forschungsdefizit in der Praktischen Theologie bearbeiten: Während inzwischen eine große Anzahl von hermeneutisch-systematischen Analysen zu den Religionshaltigkeiten und Religionsähnlichkeiten der Medienkultur vorliegen, gibt es nach wie vor nur sehr wenige *empirische* Untersuchungen, die sich mit dem *Rezeptionsverhalten* der MediennutzerInnen beschäftigen. Erst im *Umgang* mit den Medien zeigt sich jedoch, ob und wenn ja auf welche Weise die (potenziell) religiösen Dimensionen der Medienkultur aufgenommen werden und im Sinne einer „Medienreligion“ heutige Menschen prägen.

Der erste Teil der Studie bietet Überlegungen zum kultur-, religions- und medientheoretischen Rahmen. Dabei wird angesichts der neuzeitlich-modernen Transformation und Dispersion von (christlicher) Religion in andere Kulturbereiche hinein eine zentrale Aufgabe der Praktischen Theologie im Sinne einer „religions-theologischen Kulturhermeneutik“ (*Gräß*) als das Wahrnehmen und Verstehen gelebter Religion bestimmt. Einen entscheidenden ‚Knackpunkt‘ dafür stellt die Fassung von ‚Religion‘ dar, die ja außerhalb der religiösen Institutionen und (Symbol-)Traditionen nur in (funktionalen oder strukturellen) Parallelen zu diesen aufgewiesen werden kann und dabei (als ‚implizite‘ Religion) teilweise auch im Widerspruch zur nicht-religiösen Selbstbeschreibung der betroffenen Kulturbereiche oder Personen erhoben wird. Der Verf. bietet hier recht klare und wohl-

reflektierte Leitlinien. Als weithin konsensuellen Kern unterschiedlicher Religionstheorien arbeitet er die funktionale Ausrichtung von Religion auf die Kontingenz- und Sinnfrage heraus, die jedoch erst durch ihren Transzendenzbezug spezifisch religiösen Charakter gewinnt. Zugleich möchte er die Vieldimensionalität von Religion für seine heuristische Forschungsperspektive nicht aus den Augen verlieren, entwickelt dafür die Vorstellung eines abgestuften Religionsbegriffs (von eher funktional-weit bis zu eher substanzial-eng) und betont im Anschluss an *Jochim Matthes* die notwendige Diskursivierung des Religiösen, die er forschungsmethodisch im Sinne eines „Pendeln[s] zwischen Empirie und Theorie, zwischen Wahrnehmungen und Deutungen“ (S. 55) umsetzen will.

Für das empirische Forschungsprojekt (Teil II der Arbeit) führen diese Überlegungen den Verf. zu einem medienbiographischen qualitativen Ansatz, für den er sich bereits im Theorieteil in der Nähe der strukturanalytischen Rezeptionsforschung verortet hat. In ihrem Sinn geht es ihm um die Berücksichtigung des situativen, soziokulturellen und subjektiv-biographischen Kontextes der Medienrezeption. Zur Erhebung einer solchermaßen eingebetteten Medienrezeption hat er insgesamt 20 junge Erwachsene im Alter zwischen 20 und 39 Jahren mit problemzentrierten Leitfadenterviews zu ihren Medienvorlieben und lebensbedeutsamen Medienereignissen in Vergangenheit und Gegenwart befragt – wobei neben Kino- und Fernseherfahrungen auch Leseerfahrungen mit eingeschlossen wurden (nicht allerdings Computer- und Musikerfahrungen). Für die Analyse wurden sowohl kategorisierende Verfahren in Anlehnung an die Grounded Theory als auch sequentielle Ansätze verwendet und auf einander bezogen. Sieben dem Verf. typisch erscheinende Interviews werden genauer analysiert und als Einzelfallstudien ausführlich dargestellt; vier wurden als wenig ergiebig aussortiert, so dass die erfreulich gründliche und multiperspektivische Gesamtauswertung sich auf 16 Interviews be-

zieht. Ein Manko der ansonsten methodisch sehr sorgfältig vorgehenden Untersuchung besteht darin, dass man nur über die sieben Probanden der Einzelfallstudien genauere Personendaten erfährt, während die neun weiteren Probanden nirgends insgesamt vorgestellt werden. Auffällig ist, dass sich unter den sieben Einzelfallstudien nur eine Frau befindet und dass nahezu alle Probanden eine akademische Bildung aufweisen. Außerdem wurden Personen ausgewählt, die eine „distanzierte Kirchlichkeit“ (S. 166) aufweisen, da eine solche dem Verf. als charakteristisch für den Durchschnitt der Bevölkerung gilt. Zwar kann eine qualitative Studie wie diese sowieso keine Repräsentativität beanspruchen, was der Verf. auch nicht tut; dennoch ist diese recht einseitige Auswahl der Probanden für die Interpretation der Befunde m.E. stärker im Blick zu behalten als es in der Studie geschieht.

Diese Befunde sind höchst aufschlussreich. Es zeigt sich deutlich, dass die Probanden die Medien u.a. zur „Lebensbewältigung“, „Lebenssteigerung“ und „Lebensperspektivierung“ nutzen, dass sie ihnen Impulse zur Welt- und Selbstdeutung bis hin zur ethisch-moralischen Orientierung und zur Selbsttranszendierung entnehmen. Damit lässt sich von den empirischen Befunden her bestätigen, dass die Medienkultur in vielerlei Hinsicht als funktionales Äquivalent zur Religion fungiert. Zu begrüßen ist die differenzierte Interpretation und Bewertung der Ergebnisse, die der Verf. vornimmt. So unterscheidet er verschiedene „Transzendenzspannweiten“ der empirisch erhobenen Medienerfahrungen und betont mehrfach, dass man die meisten der geschilderten Phänomene nur in *funktionaler* Hinsicht als „religiös“ bezeichnen kann (vgl. S. 274, 310 u.ö.). Differenziert diskutiert er auch die Sinnhaftigkeit und möglichen Bedeutungsgelände der Konzepte „implizite Religion“, „unsichtbare Religion“ und „Medienreligion“ auf der Basis der empirischen Befunde (v.a. S. 302 ff.) und arbeitet Charakteristika der religiösen Mediensozialisation der Probanden heraus. Die Genese ihrer Medienreligiosität ist danach v.a. geprägt durch ihren bastelähnlichen „Selbstbildungscharakter“ (S. 313), der von den Probanden durchaus ambivalent (auch als Last und Zumutung) empfunden wird, sowie von den „kontingenten Zufallsbedingungen“ (S. 314), unter denen ‚wirklich wertvolle‘ und hilfreiche Medienprodukte gefunden werden. Beide Merk-

male sieht der Verf. als Herausforderung und Ansatzpunkte für eine pädagogische Begleitung von Heranwachsenden und Erwachsenen in schulischen und gemeindlichen Kontexten.

Der dritte und letzte Teil der Arbeit bietet mehr als lediglich die in der Überschrift angekündigten „praktisch-theologischen Konsequenzen“. Er beinhaltet nicht weniger als eine auf den empirischen Befunden und der theoretischen Diskussion fußende, sehr lesenswerte grundsätzliche Bestimmung von ästhetischer Erfahrung und religiöser Erfahrung (die m.E. durch die Einbeziehung der amerikanischen Diskussion um *George Lindbeck* noch weiter an Tiefenschärfe hätte gewinnen können). Folgerungen für Kirchenverständnis, Predigt, Religionsunterricht und Seelsorge sowie ein Ausblick schließen die Studie ab. Hier wird deutlich, dass der Verf. in der „Medienreligion“ nicht nur eine Konkurrenz zur „kirchlichen Religionskultur“ sieht, sondern auch heilsame Herausforderungen und chancenreiche Anknüpfungspunkte für die kirchliche und religionspädagogische Arbeit, welche auch die kritische Auseinandersetzung einschließt. Dem Buch ist eine weite Beachtung und gründliche Diskussion zu wünschen.

Manfred L. Pirner